

reparata, der durch Buße wieder erworbenen Unſchuld. Bezeichnenderweiſe wird in der Stationsmeſſe der hl. Cäcilia (am Mittwoch nach dem zweiten Faſtenſonntag) Gott als Wiederherſteller und Liebhaber der Unſchuld angeſeht, und mit Recht bemerkt Dr Roth, daß dieſer Umſtand weder Raffael noch dem Beſteller des Bildes, dem Cardinal Pucci, unbekannt geweſen ſein dürfte.

Die fünf Heiligen ſind ganz verſunken in den Geſang der Engel und lauſchen auf jenes Lied, das im Himmel nur die Unſchuldigen ſingen dürfen (Offb 14). Cäcilia ſelbſt iſt in Verzücung geraten und hat dabei unwillkürlich ihre Orgel ſinken laſſen, aus der ſich Pfeifen loſlöſen. Was bedeutet auch alle menſchliche Muſik gegenüber der himmliſchen! Zu Füßen der Heiligen liegen mehrere weltliche Inſtrumente verſtreut, zum Teil in beſchädigtem Zuſtande. So bildet die Reinheitsidee auch die Grundnote in dem Bilde, ſofern es als Neben-thema die Patronin der Muſik darſtellt. Die Reinheit der Tonkunſt iſt in ihren drei Graden verſinnbildet: profane Muſik, Kirchenmuſik, das apokalyp-tiſche Lied.

Die Kunſtgeſchichte wird Dr Roth dankbar ſein müſſen, daß er den dunklen Schleier abhob, der über der Hauptidee des Bildes ausgebreitet lag. In Zu-kunft wird nur mehr ſeine Erklärung in ihren weſentlichen Zügen in Betracht kommen können.

Joſef Kreitmaier S. J.

Der Zug Napoleons I. nach Ägypten 1798.

Die drei größten Kriegshelden des Abendlandes haben ihre Namen in die Geſchichte Ägyptens eingetragen: Alexander der Große, Cäſar und Napoleon I. Glänzenden Meteoren gleich erſchienen und verſchwanden ſie ſchnell am Himmel Ägyptens, aber es genügte, ſeitdem ihre Perſon mit dem romantiſchen Schimmer orientaliſcher Märchenpracht zu umgeben. Für das Nilland ſelbſt, ja für ganz Afrika wurde beſonders der Zug Napoleons bedeutungsvoll. Das Pharaonen-land wurde durch ihn in den Bannkreis europäiſcher Ziviliſation gerückt, dadurch die ſpättere Erſchließung des Innern Afrikas erleichtert und deſſen neue Aufteilung unter die Mächte Europas im 19. Jahrhundert angebahnt. Der Weltkrieg weckt für dieſen Zug Napoleons erneutes Intereſſe.

Es waren verſchiedene Beweggründe, die 1798 zur Expedition nach Ägypten geführt haben. Napoleon holte mit dieſem Plane ein altes Inventarſtück fran-zöſiſcher Weltpolitik hervor. Charles Roux (Origines de l'expédition d'Égypte, Paris 1910) weiſt nach, daß ſchon unter Ludwig XV. und Ludwig XVI. die Eroberung Ägyptens und ſogar die Durchſtehung der Landenge von Suez mehr-fach von den franzöſiſchen Staatsmännern ernſtlich erwogen worden ſei. Dazu

ſymboliſche Engelnäblein in der Rundung des Biſchofsſtabes, das auf die bekannte Legende vom Ausſchöpfen des Meeres hinſpielt, läßt es nicht zweifelhaft erſcheinen, daß der hl. Auguſtinus gemeint iſt.

ermunterte auch die Tatsache, daß Frankreich im 18. Jahrhundert in Ägypten wirtschaftlich durchaus die vorherrschende Macht war. Von der ägyptischen Einfuhr, die im Jahre 1776 rund sieben Millionen Stives betrug, entfielen auf Frankreich fast vier Millionen. Der Gedanke, amerikanische Produkte, wie Baumwolle, Indigo, Reis, Kaffee, Tabak und Zuckerrohr, durch afrikanische zu ersetzen — ein Leitmotiv der modernen Kolonialpolitik —, findet sich schon in der kolonialpolitischen Literatur am Ende des 18. Jahrhunderts.

Trotz alledem traten während der Revolutionskriege die wirtschaftlichen Aufgaben in Ägypten zurück. Die großartige, weltpolitische Lage des Nillandes wurde für das Unternehmen ausschlaggebend. Der Besitz Ägyptens bedeutete eine Verstärkung der französischen Stellung im Mittelmeer und im Orient und vielleicht die Sicherung eines Stückes ottomanischen Landes. Von Ägypten aus konnte man sodann auch England beikommen, mit dem man im Kriege lag. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts war Großbritannien die Vormacht in Ostindien. Die Beherrschung der Welt Handelsstraßen nach diesem Lande wurde seitdem eine der Richtlinien der britischen Politik. Die weitaus wichtigste Station auf dem Wege nach Indien war aber die Kapkolonie. Diese befand sich in den Händen der Holländer. Da Holland damals schon keine Großmacht mehr war, fühlten sich die Engländer wenig durch sie beengt. Anders lag die Sache, wenn Holland ins Schlepptau einer europäischen Großmacht genommen wurde. Das war im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg der Fall, in dem Holland mit Frankreich verbündet war. Schon damals wurde deshalb ein englisches Geschwader 1781 beauftragt, sich des Kaplandes zu bemächtigen, damit dieses nicht den Franzosen als Stützpunkt einer gegen Indien gerichteten Expedition dienen möchte. Was für dieses Mal eine französische Flotte verhinderte, gelang den Engländern 1795; sie bemächtigten sich der Kapkolonie. Da erinnerte man sich in Frankreich, daß es noch einen andern Weg nach Ostindien gebe. Schon am 16. August 1797 schrieb Napoleon aus Mailand dem Direktorium: „Die Zeiten sind nicht mehr fern, wo wir es merken werden, daß wir, um wirklich England zu zerstören, uns Ägyptens bemächtigen müssen“ (Correspondance de Napoléon I Nr 2103). Und am 13. September 1797 schrieb er an Talleyrand: „Wenn wir gezwungen würden, im Frieden mit England die Kapkolonie abzutreten, dann müßten wir uns Ägyptens bemächtigen“ (Correspondance Nr 2195).

Der kühne Plan bot dem Ehrgeize Napoleons unermeßliche Aussichten. Bourienne gegenüber äußerte er: „Ich will hier nicht bleiben; es gibt hier nichts zu tun. Ich sehe, wenn ich hier bleibe, bin ich binnen kurzem verloren. Alles nützt sich hier ab . . . in den Orient muß man gehen, dort ist der Ursprung aller Macht und Größe. . . . Erscheint mir der Erfolg einer Landung in England zweifelhaft, wie ich fürchte, so wird die englische, d. h. die gegen England bestimmte Armee zur orientalischen gemacht, und ich gehe nach Ägypten.“ Talleyrand gegenüber meint er, daß man mit 25 000 Mann die Expedition unternehmen könne, und er fügt den bezeichnenden Satz hinzu: „Mit Armeen wie den unsern, denen alle Religionen gleich sind, Mohammedaner, Kopten, Araber, Gözendiener,

ist uns das alles einerlei, wir würden die einen wie die andern respektieren“ (Correspondance Nr 2195).

Bei Talleyrand trafen die Gedanken Napoleons auf verwandte Entwürfe. In seinem Berichte an das Direktorium schreibt Talleyrand über das ägyptische Unternehmen: „Die Eroberung Ägyptens, um es zu verheeren und dann aufzugeben, bedarf nur 12 bis 15 000 Mann; will man es aber behalten, so braucht man 20 bis 25 000. England ist dabei nicht zu fürchten. Unser Krieg mit dieser Macht schafft die günstigsten Umstände für die Invasion in Ägypten. Von einer bevorstehenden Landung an seinen Inseln bedroht, wird es seine Küsten nicht entblößen, um unser Unternehmen zu hindern, welches übrigens geheim bleiben muß. Dieses gewährt uns überdies die Möglichkeit, die Engländer aus Indien zu verjagen, indem man von Kairo über Suez 15 000 Mann dahin sendet. Dann müßten allerdings statt 20 oder 25 000 Mann 35 000 in Alexandrien landen“ (La Jonquière, L'expédition d'Égypte I 161 ff).

Das Direktorium beschloß auch wirklich am 5. März 1798 eine Expedition nach Ägypten auszurüsten und Bonaparte mit dem Oberbefehl zu betrauen. Die Hauptquellen für die Geschichte dieses Zuges nach Ägypten sind die Correspondance de Napoléon I, sowie La Jonquière, L'expédition d'Égypte. Danach verliefen die militärischen Vorgänge, in gedrängter Kürze dargestellt, folgendermaßen:

Am 19. Mai 1798 stach Napoleon aus dem Hafen von Toulon in See. Noch vor der Abfahrt hatte er die Warnung erhalten, ein englisches Geschwader sei bei der Insel Minorca gesehen worden. Er schenkte der unbestimmten Aussage wenig Glauben und vereinigte sich auch, ohne ein Hindernis zu erfahren, mit den Divisionen aus Genua, Ajaccio und Civita Vecchia. Er hatte damit eine Armada von 15 Linienschiffen, 14 Fregatten, 72 kleineren Kriegsfahrzeugen und über 400 Transportschiffen mit den Landtruppen und deren Kriegsmaterial.

Ohne von einer englischen Flotte im Mittelmeer etwas zu bemerken, kam er an die Insel Malta. Und doch hatte Unteradmiral Nelson am 17. Mai im Golf von Lyon unweit von Toulon auf der Lauer gelegen. Er hätte die auslaufende französische Armada unfehlbar bemerken müssen, wenn ihn nicht ein Unwetter am 20. Mai bis an die Südspitze Sardinien's verschlagen hätte, wo er eine Woche mit der Ausbesserung seines stark beschädigten Flaggeschiffes verlor. Nachher fand Nelson in Toulon das Nest leer. In Neapel wollte er nun die Spuren des Gegners erkunden. Napoleon war auf diese Weise unangefochten und ohne Ahnung von der heraussteigenden Gefahr nach Malta gelangt. Hier hatte er seit Herbst 1797 der offenen Gewalt die Arbeit der Böhlererei und des Verrates vorausgehen lassen, und die Insel wurde nun fast ohne Widerstand an Frankreich abgetreten, die Herrschaft der Johanniter ging zugrunde.

Von Malta richtete die Flotte ihren Lauf nach Kandia, unterwegs empfing sie in bestimmter Weise die Bestätigung von dem Dasein eines englischen Geschwaders im Mittelmeer. Unbehelligt fuhr man an Kandia vorüber. Eine

Fregatte eilte nach Alexandria voraus, um Erkundigungen einzuziehen. Sie brachte die Nachricht, daß Nelson mit 14 Linien Schiffen die Franzosen hier vergeblich aufgesucht und sich dann nach Nordosten entfernt habe. Durch beispielloses Glück war also Bonapartes Flotte zweimal den Engländern entschlüpft. Als Nelson nämlich Ägypten als das Ziel der Franzosen erkannt hatte, eilte er in rascher Fahrt Alexandrien zu; während der Nacht war er an der französischen Flotte vorbeigefahren, ohne sie zu bemerken, und kam drei Tage vor ihr in Alexandrien an. Hier fand er natürlich noch alles in tiefstem Frieden und gab in brennender Hast sofort den Befehl zur Weiterfahrt nach Syrien.

Beinlich aber war für Napoleon die Gewißheit, daß es mit der Sicherheit des Meeres vorbei sei, dieser wesentlichsten Bedingung der ganzen Expedition. Schnelligst wurde am 1. Juli die Ausschiffung der Truppen in Alexandrien vollzogen und unter einer großen Mezelei die Stadt unterworfen. So rasch als möglich wollte Napoleon nun Kairo erobern und mit dem Sturze der Mamelukenherrschaft sich des ganzen Landes bemächtigen. Er schilderte in einer Proklamation an das ägyptische Volk die Tyrannei seiner bisherigen Herren, der Mameluken, und bezeichnend für seinen damaligen religiösen Standpunkt nennt er sich Verehrer Gottes, des Propheten und des Alkoran, den Zerstörer des Papsttums und des Johanniterordens. Schon vor der Landung in Alexandrien, am 28. Juni, ermahnt der Armeebefehl, den Napoleon auf seinem Flaggenschiff „Orient“ am 22. Juni abgefaßt hatte, seine Soldaten: „Die Völker, mit denen wir nun zu leben haben, sind Mohammedaner; ihr erster Glaubensartikel lautet: Es ist nur ein Gott, und Mohammed ist sein Prophet. Widerspricht ihnen nicht, verfährt mit ihnen, wie wir mit den Juden und Italienern verfahren sind; habt für ihre Mustis und Imans die gleiche Achtung, die ihr für Rabbiner und Bischöfe gehabt habt. Bringt für ihre Ceremonien, die der Koran vorschreibt, für die Moscheen die gleiche Duldung, die ihr für Klöster und Synagogen, für die christliche und mosaische Religion bewiesen habt“ (Correspondance Nr 2710).

Aber unter den ägyptischen Fellahs fehlte es an jeder Voraussetzung für den Erfolg solcher Künste. Die Urbevölkerung, die Kopten, waren durch langen Druck abgestumpft und teilnahmslos, die arabische Bevölkerung aber trotz aller brutalen Willkür ihrer Landesherren nicht geneigt, auf die Lockungen des Fremden zu hören und sich mit den Christen gegen den Muselman zu verbinden. Die wirklichen Herren des Landes waren die Mameluken. Ihre kriegerische Macht betrug etwa 8000 Mann. Napoleon konnte ihnen 24000 Franzosen entgegenstellen; ihre Besiegung war also keine große Ruhmesthat. Aber andere Anstrengungen und Entbehrungen fanden die Soldaten genug: Märsche bei glühender Sonnenhitze durch tiefe Sandwüsten, Mangel an Wasser, Armut und Schmutz in den Hütten der stumpfen Einwohner und, was der französische Soldat so schwer trägt, Entbehrung des Brotes.

Endlich kamen die Pyramiden in Sicht, und am 21. Juli standen die Franzosen, fünf Stunden von Kairo entfernt, der gesamten Macht der Mameluken

gegenüber. Diese wurden unterstützt durch ein ungeübtes, schlecht bewaffnetes Gefindel. Ein leichter und rasch beendeter Kampf genügte, dessen Lager zu ersteinen und die Besatzung auseinanderzuläuben. Was nicht den französischen Kugeln erlag, fand seinen Tod in den Wellen des Nils. Die beiderseitigen Verluste waren 50 Tote auf französischer und 2000 auf ägyptischer Seite. Triumphiierend zogen die Franzosen in Kairo ein. Man hoffte, in einer Stadt von 300 000 Einwohnern die längst erwartete orientalische Pracht und Schwelgerei zu finden. Eine neue Enttäuschung. Außer dem Quartier der Mameluken mit stattlichen Häusern nur schmutzige Erdhütten, von Wohlleben war keine Rede, nicht einmal Brot und Wein gab es.

Lärmende Äußerungen des Verdrusses bei Offizieren und Mannschaften und unzählige Entlassungsgefuche peinigten Napoleon, der mit den dringendsten Geschäften der Landesverwaltung und der Herbeischaffung von Lebensmitteln überhäuft war. Auch drückte ihn das Ausbleiben aller Nachrichten von Paris, und nun machten sich die Mameluken auch wieder in lästiger Weise bemerkbar. Da traf die erschütternde Nachricht ein, daß die französische Flotte von den Engländern gänzlich vernichtet worden sei. Bei Abukir hatten Nelson und die Seinen einen bisher unerhörten Erfolg im Seekampf erzielt; der Gegner war gänzlich vernichtet. Zwei Linienfahrzeuge und zwei kleinere französische Fahrzeuge waren verbrannt, eine Fregatte versenkt, neun Linienfahrzeuge und zwei Fregatten genommen. Nur mit zwei Linienfahrzeugen und zwei Fregatten war Admiral Villeneuve entkommen; 5200 Franzosen hatten den Tod gefunden, 3000 waren gefangen, während die Engländer nur 900 Tote und Verwundete hatten. Das stolze Gebäude aller bisherigen Entwürfe und Erfolge Napoleons war zertrümmert, auf den Glanz seines Namens war ein Schatten gefallen, das ägyptische Heer schien hoffnungslos blockiert, ohne Verbindung mit dem Mutterlande, abgeschnitten von Verstärkungen. Es erlitt täglich Verluste an Menschen und Material durch Gefechte und Krankheiten.

Zwar verzweifelte Napoleon nicht sogleich an der Rettung der Kolonie. Zwei Monate nach Abukir, am 7. Oktober 1798, entwickelte er dem Direktorium Pläne zu seiner Rettung, stellte ihm aber auch anheim, falls es nicht wirksame Hilfe senden könne, die Räumung Ägyptens zum Preise eines günstigen Friedens mit England zu machen; übrigens gedachte er, wenn die Organisation der Kolonie einigermaßen vorgerückt sei, nach Frankreich zurückzukehren, besonders wenn der Friede Europas bedroht sein sollte.

Lange blieben sowohl Berichte als Verstärkungen aus. Ägypten war unterdessen fast ganz im militärischen Besitz des Eroberers. Aber seine drückenden Maßnahmen verursachten noch einmal eine allgemeine Erhebung. Französische Kriegstüchtigkeit und Bewaffnung errangen jedoch bald wieder die Oberhand über die ungeordneten Schwärme der Feinde. Nun folgte Befehl auf Befehl an seine Offiziere, ein Exempel zu statuieren, d. h. eine Anzahl Köpfe abzuschlagen, einige Dörfer zu verbrennen, einen Beduinenstamm mit Stumpf und Stil auszurotten.

Immer mehr setzte sich in Napoleon auch die Vorstellung fest, daß ein besonderes Fatum über ihm walte. Er läßt das dem ägyptischen Volke verkünden und nennt sich geradezu allwissend. „Ich könnte Rechenschaft von den geheimsten Gedanken eines jeden fordern, denn ich weiß alles.“

Ende Dezember 1798 machte Napoleon einen Ausflug nach Suez und ging den Spuren des alten Kanals nach. Da traf ihn die Nachricht, daß eine von Djezzar Pascha abgesandte Schar von Syrien durch die Wüste nach Ägypten eingebrungen sei. Damit hatte er die Gewißheit, daß die Pforte an Frankreich den Krieg erklärt hatte. Seiner Gewohnheit entsprechend war sein Entschluß sofort gefaßt, den Gegner im eigenen Lande, in Syrien, anzugreifen. Dieser Zug nach Syrien führte noch zu einigen glänzenden Erfolgen, so zur Einnahme von Jafa, bei der sich Napoleon allerdings durch eine schändliche Bluttat entehrte. 3000 Mann der Besatzung, die sich ergeben hatten, ließ er am Meeresufer gruppenweise erschließen. Es folgte der Sieg über Ibrahim am Tabor. Aber der Mißerfolg vor Akfa verdarb alles wieder. „Wenn ich Akre (Akfa) nehme“, hatte er zu seiner Umgebung gesagt, „so verwandle ich das Bild der Welt.“ Jedoch diese Entwicklung von Riesenplänen hatte nur den Zweck, seine Umgebung zu blenden, die Kleinmütigkeit seiner Offiziere und seine eigene Aufregung zu bannen, in Wirklichkeit sollte ihm der Sieg vor Akre eine günstige Möglichkeit zur Rückkehr nach Ägypten und Europa verschaffen. Aber die Eroberung gelang nicht; mit einem Verluste von 4000 Mann kehrte das erschöpfte Heer auf ägyptischen Boden zurück.

Wenige Wochen nach Bonapartes Rückkehr, Mitte Juli 1799, landeten 20 000 Türken unter Mustafa Pascha in Abukir, von der englischen Flotte gedeckt. Am 25. Juli wurden sie von 8000 Franzosen gänzlich beslegt. Mit Recht konnte Napoleon im Tagesbefehl seinen Soldaten zurufen, daß der für Frankreich verhängnisvolle Name Abukir nun zu einem Titel des Ruhmes geworden sei.

Damit schloß die ägyptische Laufbahn Napoleons ab; der Weg zur Rückkehr nach Europa war glänzend wieder eröffnet. Auch Nachrichten aus der Heimat trieben ihn zur Abfahrt. Mit einem Gefolge von 500 Personen wurde sie auf zwei vom Vorjahre geretteten Fregatten bewerkstelligt.

Der Oberbefehl über die zurückgebliebene Armee ging auf Kleber über. Die französische Besatzungsarmee wurde schließlich am 30. August 1801 von den vereinigten Engländern und Türken zur Übergabe genötigt, und im Frieden von Amiens 1802 mußte Frankreich endgültig auf Ägypten verzichten. Das ägyptische Unternehmen Frankreichs war an der Überlegenheit der englischen Seemacht gescheitert.

Napoleons Regierung in Ägypten ist wohl der erste Versuch einer systematischen Verwaltung eines orientalischen Landes durch eine europäische Macht. Ein kurzer Blick auf die kolonialpolitische Seite des Unternehmens ist darum lehrreich. Wohl war es bei der kurzen Zeit und unter den schwierigen Verhältnissen der Besitzergreifung Ägyptens nicht möglich, ein kolonialpolitisches Pro-

gramm glatt durchzuführen. Aber seine tatsächlichen Maßnahmen werden ergänzt durch das kolonialpolitische Programm, das er auf St Helena entworfen und in seiner Campagne d'Égypte et de Syree niedergelegt hat, und das er unter andern Umständen in Ägypten wohl ausgeführt hätte. Drei Züge kennzeichnen sein System: 1. die Schonung der Sitten, Gebräuche und besonders der religiösen Anschauungen der Eingebornen; 2. die Fürsorge für die wirtschaftliche Hebung des Landes; 3. die wissenschaftliche Erforschung desselben sowohl nach der geschichtlichen als nach der naturwissenschaftlichen Seite hin.

Während die früheren Eroberungen der Europäer in Afrika seit Heinrich dem Seefahrer im Zeichen der Kreuzzugsidee standen, verzichtete Napoleon auf jede religiöse Propaganda. Einige seiner Äußerungen, die das bekräftigen, haben wir oben schon angeführt. Ausdrücklich versichert er den Musiks und Scheiks von Alexandrien, er werde niemals irgend jemanden zwingen, seine Religion zu ändern, noch jemals irgend eine Neuerung in den religiösen Bräuchen einführen wollen. Dem Volke von Kairo beteuert er, daß er die Religion des Propheten liebe. Er verbietet den Franzosen strenge, die Moscheen zu betreten, und garantiert den frommen Stiftungen ihr Eigentum (Corresp. Nr. 2818 2902 3148). Wie einst Alexander d. Gr. in Asien persische Gewänder trug, so suchte auch Napoleon sich volkstümliches Ansehen zu erwerben, indem er im Burnus der Nilfeier bewohnte.

Ebenso sollten die Sitten und Rechtsanschauungen der Eingebornen geachtet werden. Das Land sollte durch Eingeborne, natürlich unter Aufsicht der Europäer, regiert werden. Mit der Einziehung der Steuern wurde in jeder Provinz ein Eingeborner betraut, der den Titel Intendant führte, dem ein französischer Agent zur Seite gestellt wurde. Die Gerichtsbarkeit sollte wie in der Vergangenheit gepflegt werden (Corresp. Nr. 2837 2858 2902). Zu den Verwaltungsgrundsätzen Napoleons gehörte ferner die Bevorzugung der Aristokratie, insbesondere der geistlichen Würdenträger und — ebenso wie heute in Britisch-Indien — das Ausspielen der verschiedenen Klassen und Rassen gegeneinander.

Nach der wirtschaftlichen Seite betrachtete Napoleon Ägypten unter zwei Gesichtspunkten. Es sollte 1. Kolonialwaren, wie Zucker, Baumwolle, Reis, Indigo, liefern, und 2. der Mittelpunkt des europäisch-indischen Handels werden. Als Mittel zum ersten Zweck war ins Auge gefaßt Verbesserung und Erweiterung des Bewässerungssystems, Austrocknung der Sümpfe und Reform der Agrarverfassung. Ferner waren Einwanderungen aus Vorderasien, Griechenland, Frankreich, Italien, Polen und Deutschland ins Auge gefaßt. In der in Toulon gehaltenen Ansprache verhiess er jedem Soldaten sechs Morgen Land. Dem zweiten Zweck sollte die Durchstechung der Landenge von Suez dienen.

Napoleon erkannte, daß die Voraussetzung jeder gesunden Kolonialpolitik eine möglichst genaue Kenntnis der natürlichen Beschaffenheit des zu kolonisierenden Landes, der Geschichte, des Rechtes und der Sitten seiner Bewohner ist. Kurz nach der Eroberung, am 22. August 1798, gründete er darum das Institut d'Égypte mit der Aufgabe, Bildung in Ägypten zu verbreiten: *Le progrès*

et la propagation des lumières, die Geschichte sowohl als die physikalischen und ökonomischen Bedingungen des Landes zu erforschen und der Regierung Rat zu erteilen. Das Institut zerfiel dementsprechend in eine mathematische, eine physikalische, eine volkswirtschaftliche und eine historisch-archäologische Sektion. Und besonders auf dem wissenschaftlichen Gebiete sind die Fernwirkungen der Expedition Napoleons ganz außerordentliche geworden. Seit der Auffindung des Steins von Rosette im August 1799 wetteifern alle Kulturenationen, die anti-quarischen Schätze Ägyptens zu erforschen.

Alfred Göbel S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten

Stimmen der Zeit, Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Hermann Mudermann S. J., München, Giselastraße 31 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., H. A. Krose S. J., R. v. Kofitz-Kieneck S. J. (zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich-Ungarn), J. Overmans S. J., M. Reichmann S. J., D. Zimmermann S. J.

Verlag: Herdersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich-Ungarn: B. Herder Verlag, Wien I, Wollzeile 33).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.